

Herrn
Adulf Peter Goop

17.9.1988

Anlässlich der Goop-Kritik und Subventionssperre

Lieber Herr Goop!

Herr Allgäuer hat mir anvertraut, dass Ihnen die wenigen Zeilen, die ich über Eugen Zotow geschrieben habe, unangenehm aufgestossen sind. Seitdem versuche ich, dahinter zu kommen, was es wohl sein mag, das Ihren Unmut erregt hat. Von verschiedenen Parteien habe ich mit Kritik an meinem Artikel gerechnet - nur nicht im Falle Zotow. Hören Sie denn nicht den Unterton von Sympathie und Bewunderung, die ich Zotow entgegenbringe?

Ich will mal versuchen, mich zu erklären. In dem Artikel ging es nicht darum, irgendeinen lebenden oder verstorbenen Künstler gerecht zu werden. Es ging darum darzustellen, wie ein junges, an Kunst interessierter Mensch wie ich damals die liechtensteinische Kunstszene erlebt. Auf diese Einschränkung habe ich ausdrücklich hingewiesen.

Und so war meine erste Begegnung mit Zotow eben jene Ausstellung in der Galerie Haas. Ich sah die Fotos, ohne Zotows eigne Bilder zu kennen, und hörte von den Gerüchten um den Künstler. Ihren Beitrag im Historischen Jahrbuch hatte ich - fast möchte ich sagen selbstverständlich - nicht gelesen. Also habe ich die Gerüchte wiedergegeben und nach einem Besuch bei Norbert Hasler im Landesmuseum eine Anmerkung hinzugefügt.

Die Fotos selbst wirkten auf mich, den 24jährigen Studenten, so wie ich es beschrieben habe: als eindruckliche theatralische Inszenierung auf dem Grat zwischen Pathos und Humor. Das mag den Fotos gerecht werden oder nicht - das steht und stand nicht zur Debatte. Zur Debatte steht ihre Wirkung auf mich!

Nun vermute ich, dass Ihnen meine etwas ironisch-distanzierte Schreibe missfällt, und dass sie aus ihr ableiten, dass ich jene Fotos und Zotow als Künstler nicht für voll nehme. Wenn dem so ist, dann irren Sie sich. Das Gegenteil ist der Fall.

Ich will versuchen, das zu erklären, nicht zuletzt deshalb, weil ich mir damit vielleicht selbst wieder Klarheit verschaffe. Da Sie Jurist sind, rechne ich fest damit, dass Sie die Bereitschaft mitbringen, meiner Argumentation zu folgen und erst am Schluss zu urteilen.

Meinem ganzen Artikel haben Sie vielleicht angemerkt, dass ich etwas gegen Akademismus habe. Wenn sich Bier-Ernst breit macht, tritt Micky-Maus auf den Plan. Mit dieser Kontrast-Technik versuche ich Selbstgefälligkeit und Sendungsbewusstsein zu unterwandern, das ich nicht zu den Vernunftkritikern zähle - wie an meinen Buchobjekten unschwer zu erkennen ist. Das war schon 1974 in Ansätzen so. Denn damals steckte ich mit beiden Beinen in der sprachkritischen, erkenntnistheoretischen Philosophie und Literatur. Ich nenne als Zeugen nur Ludwig Wittgenstein und Thomas Bernhard. Von beiden lässt sich eine Verbindung zu Nietzsche herstellen. Ich meine vor allem seinen 1886 erschienenen Aufsatz "Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne". Ich könnte ferner die ganze neopositivistische Literatur herbeizitierten.

Verkürzt und vereinfacht ausgedrückt geht es um nichts Geringeres als die Wahrheit. Und um die Erkenntnis, dass es die nicht gibt, weil sie - wenn überhaupt, in Sprache verkleidet daherkommt.

Um dasselbe Thema geht es im Übrigen auch beim nächsten Wettbewerb der Tangente zum Selbstportrait. Nämlich um das Selbstverständnis des Menschen, des Künstlers und schliesslich des Staates (Liechtenstein): Wer bin ich - eigentlich?

Was hat das alles mit Zotow zu tun? Da hängen eindruckliche Fotos, die möglicherweise mit dem Anspruch auf eine tiefempfundene religiöse Wahrheit auf einen Agnostiker treffen, der nach acht Jahren bei den Maristen-Brüdern nach Erkenntnis - nicht nur religiöser - strampelt. Dieser Student meint zu erkennen, dass Erkenntnis mit den Mitteln der Sprache nicht möglich ist. Also hat er zwei Möglichkeiten: sich zu erschiessen oder mit der "Erkenntnis" zu leben.

Ich habe mich für die zweite Möglichkeit entschieden. Der Ritt über den Bodensee endet für den Wahrheitsfanatiker tödlich, wenn er erfährt, dass er übers Eis reitet. Das soll mir nicht passieren.

In dieser Situation trafen mit die Zotow-Fotos. Und ich habe den Katastrophen-Kasperl Zotow gesehen. Den Künstler, der die Wahrheit als Lüge (im aussermoralischen Sinne) inszeniert. Es ist eine Tragödie! Also lasst und lustig sein.

Vermutlich werde ich Zotow mit dieser Deutung nicht gerecht. Und Ihrem Engagement für den Künstler wohl auch nicht. Ich wiederhole: um Gerechtigkeit ging es auch nicht.

Nun stellt sich die Frage, wie sich diese meine subjektive Deutung der Tragödie und ihre Transformation zur Komödie rechtfertigt. Das zu klären, müsste ich Sie, Herr Goop,

zu einem Gang durch die Kultur- und Geistesgeschichte der (mindestens) vergangenen 20 Jahre einladen, die Sie - verzeihen Sie - bestimmt nicht so mitbekommen haben, wie ich. Auch nicht indirekt über Ihren Sohn, der ein Jahr älter ist als ich und den ich vom Marianum kenne.

1968 - magische Zahl - haben wir zwar nur als Teenager mitbekommen, aber die Folgen sind heute noch spürbar. Nicht nur in Berlin und Paris. Auch in Liechtenstein. Nicht nur in der Politik. Auch in der Kunst. In der Kunst geht es längst nicht mehr um Repräsentation von was auch immer. Seit dem Dadaismus geht es weder um Repräsentation der Natur, noch um Repräsentation der Macht (des Staates, der Mäzene). Die Kunst der Avantgarde glaubte daran, dass sie irgend etwas bewirken könne. Sie war sozialkritisch und all der Krempel. - Bis zu diesem Punkt ist die Liechtensteiner Kunst nie gekommen. Sie hat 100 Jahre geschlafen. Folglich kann sie auch das Erbe von Dadaismus, Surrealismus, sozialistischem Realismus, Concept-Art usw. nicht verarbeiten. Nur so ist es möglich, dass Anton Ender als der bedeutendste Liechtensteiner Künstler der Gegenwart bezeichnet wird. Folglich kann in Liechtenstein auch noch keine Transavantgarde in Sicht sein.

Beinahe möchte ich mich entschuldigen, dass ich Ihre kostbare Zeit mit diesem ellenlangen Brief in Anspruch nehme. Aber wenn mir etwas wichtig ist, muss ich meine Überlegungen schriftlich fixieren - und am besten gelingt mir das, wenn ich dabei jemanden anspreche.

Es ging mir nicht darum, Sie günstig zu stimmen, weil Sie einer Stiftung vorstehen. Die Tangente ist froh über jede Unterstützung. Aber kaufen lässt sie sich nicht. Vorher macht sie dicht. Oder ich trete ab. Vielmehr ging es darum, Ihnen meinen Standpunkt darzulegen. Und zwar als Jens Dittmar, und nicht als Vorstandsmitglied der Tangente. Denn Ihre Kritik an dem Zotow-Text trifft ja nicht die Tangente, sondern mich.